

Augsburger Hochschulgottesdienste SS 2004 – Sonntag, 06. Juni 2004

Karl Filser

“Streit um den richtigen Weg”

Liebe ökumenische Gemeinde

Als Laie muss ich auch keine Predigt im klassischen Sinne halten. Ich nenne es einfach Marginalien, die ich zu einem Thema formulieren möchte, auf das mich einerseits das vorgegebene Stichwort “Leidenschaft”, andererseits ein Themenkomplex gebracht hat, der mich in letzter Zeit in meinem Fach, der Didaktik der Geschichte, besonders beschäftigt, die Werteerziehung bei der Vermittlung von Geschichte, insbesondere bei jungen Menschen.

Das Plakat und der Flyer, die uns zu diesem Gottesdienst einladen, ist farblich zweigeteilt. Die obere Hälfte hat eine hellere, die untere eine dunklere Einfärbung. Der schmale Übergang von der einen zur anderen Farbe ist fließend. In diesem diffusen Bereich steht das Wort Leidenschaft, seine Buchstaben reichen aber oben in die helle, und unten in die dunkle Farbe hinein. Daneben wird ein Schlangenkopf sichtbar, der ebenso wie die Leidenschaft Anteil am Hellen wie am Dunklen hat. Das klare Auge des Tieres gehört in den lichterem, das Maul und die vibrierende Zunge in den finsternen Bereich.

Ich weiß nicht, ob ich die Gestaltung des Plakates richtig interpretiere, für mich jedenfalls bringt es sehr gut die ambivalente Bedeutung meiner Thematik zum Ausdruck:

In der christlichen Tiersymbolik hat die Schlange zweierlei Bedeutung. Einerseits wird sie als sündig, verführerisch, arglistig, ja verschlagen bezeichnet. Der Teufel schlüpft schon mal in ihre Haut. Andererseits steht sie für Klugheit - “Seid klug wie die Schlangen”, heißt es bei Matthäus 10, 17), sie steht auch für Leben, Heilung und Erlösung. Denken Sie an die eherne Schlange, die Moses aufrichtet und damit die Befreiung seines Volkes von den tödlichen Bissen der Schlangen bewirkt (4 Mose/Numeri 21).

Auch die Leidenschaft ist etwas Ambivalentes, sie lässt sich nicht immer eindeutig der hellen oder der dunklen Sphäre zuweisen. Das bringt die Stellung des Schriftzugs auf dem Plakat deutlich zum Ausdruck.

Mit dem Sortieren und Beurteilen dessen, was Leidenschaft im Guten wie im Bösen bewirken kann, tut sich nach dem Theologen wohl der Historiker am leichtesten, er nämlich weiß, wie es damals ausgegangen ist. Im Gegensatz zu den Menschen, die mitten im Entscheidungsprozessen stehen und eben nicht wissen, wie das, was sie mit Energie und Leidenschaft begonnen haben, enden wird, ist der Historiker immer der gescheiterte. Und das ist auch der Grund, warum er eine Reihe von Geschichten anbieten kann, die nicht nur der

Information und der Erklärung von Ursachen dienen, sondern auch zum Nachdenken anregen können, oder mit deren Hilfe man etwas lernen kann, vielleicht um für ein andermal klüger zu sein.

Ich habe zwei historische Beispiele ausgewählt, von denen das eine mehr in den dunkleren, das andere mehr in den helleren Farbbereich gehört. Die Entscheidung "hell" oder "dunkel" kann nur treffen, wer einen Maßstab hat. Der Maßstab, den ich wähle, hat etwas damit zu tun, dass ich ein Demokrat und ein Christ bin. Beide Beispiele sprechen für sich und bedürfen in diesem Kreis nicht einer zusätzlichen Interpretation.

Das erste Beispiel stammt aus der Geschichte meiner Disziplin, der Didaktik der Geschichte: 1914, noch vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs, erschien in Deutschland eine Theorie des begeisternden Geschichtsunterrichts.¹ Sie ging von der Grundthese aus, dass der rein objektive, bloß referierende, "verstandestümelnde", GU nur die Gedächtniskammern der Menschen anfülle und zu nichts anderem taue als zu Prüfungen. Worauf es dagegen ankomme, sei, sie für Werte zu begeistern. Gemeint waren aber nicht etwa Werte der persönlicher Lebensgestaltung wie Treue, Nächstenliebe, Ehrfurcht vor dem Leben, sondern eine staatlich-gesellschaftliche Wertkunde, die darauf zielen müsse, "den kindlichen Willen für den Staat, den Willen, der den Staat bejaht, sich ihm gehorsam unterwirft, sich ihm zur Verfügung stellt, der für ihn lebt und stirbt, der sich seiner freut, auf ihn stolz ist und diesen Willen nicht von jedem Schwätzer rauben lässt." Beachten Sie bitte, dass wir uns im Deutschen Kaiserreich befinden. Erreicht werden sollten diese Ziele in erster Linie durch die Erzeugung von so genannten Wertgefühlen. Wie sie zu entfachen sind, das kann man den dieser Theorie beigefügten methodischen Anleitungen und Mustererzählungen entnehmen. Ich muss in eine solche Erzählung hineinlesen, sonst ist nicht begreiflich, warum ich dieses Beispiel gewählt habe.

"Zunächst hat man sich in die ganze Zeit zu versetzen - etwa in die Zeit, wo die wilden Madjaren Deutschlands Fluren verheerten. Sodann hat man nach den Quellen- und Geschichtsbüchern sich ein möglichst klares Bild davon zu machen; man muss darin leben und damit so vertraut sein, als hätte man das soeben mit Schauer und Abscheu selbst erlebt. Dann ist das Bild davon kindesgemäß zu zeichnen, mit künstlerischer Anschaulichkeit und gewisse Einzelheiten möglichst packend und sinnenfällig darzustellen, nämlich so, dass unwillkürlich der Zuhörer mit fürchtet, mit bangt, mit zittert, mit verabscheut, mit verwünscht, mit fechten möchte, um diese Teufelssöhne hinauszujagen. Am besten ist's, wir verfolgen eine solche Räuberhorde, wie sie sengend und brennend, mordend und plündernd, verwüstend und entvölkernd dahin saust." Es folgt eine blutrünstige Geschichte, in der detailliert und mit großer Dramatik geschildert wird, was die Madjaren den Deutschen alles

antun, das reicht vom Erniedrigen der Frauen und dem Aufspießen der Kinder bis zu kannibalischen Exzessen der Eindringlinge.

Am Ende der Gräueltgeschichte fragt der Autor selbst: "Welches ist nun der sittliche Eindruck, den unsere Schilderung der madjarischen Gräuelt ganz unwillkürlich erzeugt? Ist es nicht eine Art Gefühlsverrohung?" "O nein!", lautet seine Antwort, "es ist das Gefühl des Wertes, den ein starker Landesschutz hat. Das Kind ahnt zunächst dunkel, aber dennoch stark: Wie gut haben wir es, dass uns so etwas nicht zustoßen kann, dass wir hiergegen bewahrt werden durch unser Heer!"

Gegen das Verfahren, Wertgefühle aus dem Gegensatz heraus zu entwickeln, ist didaktisch wenig einzuwenden. In unserem Fall geschieht das aber auf Kosten anderer Werte, die beim Einsatz dieser Methode mit Füßen getreten werden. Die Erzählung hat eindeutig rassistische Züge, sie erzeugt Ressentiments, ja Hassgefühle gegen andere Völker, vor allem gegen die östlichen Nachbarn, die als besonders kulturlose Wilde dargestellt werden, und sie schließt ethnische Minderheiten in Deutschland ein - in der Geschichte kommen neben den Ungarn auch die slawischen Sorben, als deren Helfer und Spione, vor.

Mein Beispiel ist kein Ausnahmefall. Diese Art Werterziehung, die sich ja nicht nur auf die Wehrmacht bezieht, wird Bestandteil einer ganzen Pädagogik, die nicht nur während des Ersten Weltkriegs propagiert und realisiert wurde, sondern angereichert durch neue Ziele, vor allem in der Zeit zwischen 1933 und 1945.

Am 18. Februar 1943, kurze Zeit nach der verlorenen Schlacht um Stalingrad, hielt Josef Goebbels seine Rede zur Proklamation des totalen Kriegs. In diesem teuflischen Meisterstück propagandistischer Rhetorik stehen die Sätze: "Der Ansturm der Steppe gegen unseren ehrwürdigen Kontinent ist in diesem Winter mit einer Wucht losgebrochen, die alle menschlichen und geschichtlichen Vorstellungen in den Schatten stellt. Die deutsche Wehrmacht bildet mit ihren Verbündeten den einzigen überhaupt in Frage kommenden Schutzwall."² Die Bilder von 1914 und 1943 gleichen sich aber auch in den Methoden der Überwältigung der Zuhörer. Diese Rede liefert ein Lehrstück, mit welchen Methoden man politische Leidenschaften entfachen kann, sie ist nur noch ein Stück raffinierter und boshafter angelegt als unsere Geschichte von 1914.

Ich bin bereits mitten in meinem zweiten Beispiel: Am 18. Februar 1943, am selben Tag also, an dem Goebbels Deutschland auf den totalen Krieg einschwört, verteilen Hans und Sophie Scholl das 6. Flugblatt der Weißen Rose in der Münchener Universität.³ Sie werden entdeckt, verhaftet und wenige Tage danach hingerichtet. Das gleiche Schicksal erleiden in den nächsten Wochen und Monaten alle führenden Mitglieder der Widerstandsgruppe, darunter

Professor Kurt Huber, der dieses letzte Flugblatt in weiten Teilen verfasst hat.

Wenn etwas aus der heutigen Lesung auf mein Thema direkt übertragbar ist, dann ist es der Satz: “An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.” Die fanatisierten Zuhörer im Berliner Sportpalast und wohl auch die Mehrheit der Deutschen erkannten die schlechten Früchte nicht oder wollten sie nicht erkennen. Umso erstaunlicher ist, dass eine kleine Minderheit, wie die Münchener Studenten und ihre Mitstreiter an anderen Universitätsorten, trotz aller Indoktrination und Repression die Fähigkeit bewahrt hat, das Regime zu analysieren und den Mut aufgebracht hat nicht länger weg zuschauen. Für die Abfassung des Flugblatts vom 18. Februar gibt aktuelle Anlässe, aber auch eigene Diktaturerfahrungen und Fronterlebnisse der Verfasser.

Aktuelle Anlässe sind der Untergang der Männer von Stalingrad, der im Flugblatt offen Hitler angelastet wird. Dann der ehrenrührige Angriff des Münchner Gauleiters auf Studentinnen der Universität. Dieser hatte sie während einer Jubiläumsveranstaltung aufgefordert, dem Führer ein Kind zu schenken, anstatt sich an den Universitäten herumzudrücken.⁴ Als die Studentinnen den Raum verlassen wollten, wurden sie daran gehindert und nach der Veranstaltung festgenommen. Jetzt passierte etwas für das Regime ganz Ungewöhnliches: Eine Gruppe Studenten befreiten in einem regelrechten Stoßtrupunternehmen die Frauen. Das war eine wichtige Erfahrung für sie: Man kann sich wehren.

In dem Flugblatt werden Diktaturerfahrungen genannt, die die Autoren selbst gemacht haben: die Indoktrination der Jugend, die Erziehung zur stupiden Führergefolgschaft, die Knebelung der freien Meinungsäußerung, der Missbrauch elementarer Rechte durch die Regierung, die Missachtung höchster Werte durch die Nationalsozialisten. Die Sprache des letzten Flugblattes ist nicht mehr ganz so schöngeistig wie in manchen Flugblättern davor, sondern unmissverständlich, ja drastisch bis derb: “Zehn Jahre lang haben Hitler und seine Genossen die beiden herrlichen deutschen Worte Freiheit und Ehre bis zum Ekel ausgequetscht, abgedroschen, verdreht, wie es nur Dilettanten vermögen, die höchsten Werte einer Nation vor die Säue zu werfen. [...] Auch dem dümmsten Deutschen hat das furchtbare Blutbad die Augen geöffnet, das sie im Namen von Freiheit und Ehre der Deutschen Nation in ganz Europa angerichtet haben und täglich neu anrichten.”

Was wollten die Flugblattautoren?

In Deutschland die Wiederherstellung des Rechtsstaates, in Europa eine föderalistische Ordnung der Staaten. Von den Lesern erwarteten sie, sich gegen das Unrecht zur Wehr zu setzen. Konkrete Vorschläge sind: sich der Partei verweigern und aus deren Gliederungen austreten, die Vorlesungen der NS-Professoren boykottieren, im dritten Flugblatt war eine Liste von konkreten Maßnahmen des passiven Widerstands aufgeführt, zum Beispiel die Sabotage in Rüstungsbetrieben.

Man darf bei der Interpretation dieses Textes - manches ist ziemlich pathetisch formuliert - durchaus kritische Fragezeichen setzen. Man muss jedoch auch bedenken, dass es sich hier weniger um eine Gebrauchsanweisung zur Durchführung einer Revolution handelt, sondern eher um einen rhetorischen Text, der die Aufgabe hatte, die Öffentlich wachzurütteln, sie aus ihrer Gleichgültigkeit aufzuscheuchen, offen zu sagen, welche Werte missachtet werden und wieder hergestellt werden müssen.

Anneliese Knoop-Graf, die Schwester von Willi Graf, mit dem sie am 18. Februar verhaftet wurde, ist der Frage nachgegangen, was Menschen daran hindert, sich zivilcouragiert zu verhalten.⁵ Sie schildert, wie ihr Bruder mit geringem Erfolg versucht hat, unter seinen Freunden Mitstreiter zu finden. Die wichtigsten Argumente die sie vorbrachten, waren: Der Krieg sei doch noch nicht verloren! Und: Die Generäle würden schon rechtzeitig putschen! Die Aktivitäten der Weißen Rose wurden entweder abgelehnt oder als verfrüht betrachtet. Willi Graf selbst hat lange um eine Entscheidung gerungen.

Noch im Januar 1943 fragte er, ob das der richtige Weg ist? „Manchmal glaube ich es sicher, manchmal zweifle ich.“ Am Ende stand sein Entschluss fest. Willis Schwester hat keine Erklärung, was ihn, den eher vorsichtigen Skeptiker, bewogen hat, diesen letzten Schritt zu tun. Für seine Grundhaltung allerdings nennt sie eine Reihe von Motiven, die von der Erziehung im Elternhaus und den nonkonformen Lebenszielen der bündischen Jugend, der er angehört hatte, über seine Sensibilität für die Verletzungen der Menschenwürde bis hin zu den Erlebnissen an der Front reichen. Aber das reicht ihr noch nicht: „Gewiss“, sagt sie, „viele haben das Gleiche erlebt, das Gleiche gedacht, das Gleiche gehasst.“ Und haben nicht diesen letzten Schritt gemacht. Warum Willi ihn getan hat, bleibt auch seiner Schwester letztlich verborgen.

Eine didaktische Frage lautet: Wie lassen sich die Erfahrungen, die wir uns in der Geschichte erarbeiten, in die eigene Lebenspraxis aufnehmen. Die Antwort muss sich jeder selbst geben. Konditionierung, Überwältigung und Gesinnungsdruck (siehe uns erstes Beispiel) wären der falsche Weg, und Rezepte für eigenes Handeln liefert die Geschichte nicht. Vielleicht aber schärfen historische Beispiele, wie die hier vorgetragenen, dem einen oder anderen ja doch den Blick beim Hinsehen oder Helfen, beim Urteilen und Handeln. Und vielleicht erinnert sich ja jemand an das, was er bei der Beschäftigung mit dem zivilen Ungehorsam der Weißen Rose wahrgenommen hat, wenn der eigene “Bürgermut” gefordert wird. Anneliese Knoop-Graf hat dazu Erfahrungen mitgeteilt, die sie selbst bei ihrer Beschäftigung mit der “Weißen Rose” gemacht hat:

- hinsehen, wenn andere wegsehen,
- sich ein eigenes Urteil bilden und danach handeln,

- “Widersprüche [...] ertragen und in einer anders denkenden Mehrheit abweichende Urteile und abweichendes Verhalten [...] wagen, wenn die Verhältnisse es erfordern.”
- politisch wachsam und sensibel sein
- protestieren, wenn man auf Missstände stößt

Die Theologen mögen mir nachsehen, wenn ich das Bild aus der Lesung über die beiden Pforten und Wege soweit säkularisiere, dass sie zu meinen laienhaften Marginalien passen. Ich bin der festen Überzeugung, dass der Anteil derer, die den richtigen Weg wissen, heute größer ist als vor 60 Jahren. Und ich bin zuversichtlich, dass nicht mehr so viele die Spur wechseln werden, wenn wieder “falsche Propheten” auftauchen und sie mit ihrer Leidenschaft locken. Wenn jeder Demokrat und jeder Christ da, wo er steht, die Erkenntnis von Anneliese Koop-Graf “Nicht: Es muss etwas geschehen, sondern: Ich muss etwas tun.”, nur halbwegs umsetzt, dann könnte das gelingen.

Der Bundestagspräsident Wolfgang Thierse hat vor etwas mehr als einem Monat anlässlich der Eröffnung einer Ausstellung über die “Weiße Rose” in Berlin gesagt: “Das Verteilen von Flugblättern mag uns aus heutiger Sicht naiv erscheinen - was sollten Flugblätter schon groß bewirken?-, damals war es ein außerordentliches, ja tödliches Wagnis. Die Mitglieder der Weißen Rose wagten es trotzdem. Ihr Mut speiste sich wesentlich aus jugendlicher Sehnsucht nach Menschlichkeit, aus jugendlicher Leidenschaft für Freiheit und Gerechtigkeit.”⁶ Ich füge hinzu: Und aus Gottvertrauen. Diesen Begriff habe ich in dem Gedicht “Weiße Rose” gefunden, das Konstantin Wecker 1983 geschrieben hat⁷. Folgende Ausschnitte passen ganz gut als Schlusspunkt meiner Marginalien über die Leidenschaft:

Ihr wärt hier so wichtig, Sophie und Hans,
 Alexander und all die andern,
 eure Schlichtheit und euer Mut,
 euer Gottvertrauen - ach, tät das gut!
 Denn die Menschlichkeit, man kann's verstehn,
 ist hierzuland eher ungern gesehn
 und beschloß deshalb auszuwandern.

Ihr habt geschrien,
 wo andre schwiegen,
 obwohl ein Schrei nichts ändern kann,
 ihr habt gewartet, ihr seid geblieben, [...]
 es ging ums Tun und
 nicht ums Siegen!

Vielleicht ist das Land etwas menschlicher seitdem.
Doch noch wird geduckt und getreten.
[...]

Ich würd mal mit euch für mein Leben gern
ein paar Stunden zusammensitzen,
doch so nah ihr mir seid, dazu seid ihr zu fern,
trotzdem werd ich die Ohren spitzen.

Ihr wärt hier so wichtig, Sophie und Hans,
Alexander und all die anderen,
eure Schlichtheit und euer Mut
euer Gottvertrauen - ach tät das gut!

¹ Franke, Theodor, Begeisternder Geschichtsunterricht. Ein Beitrag zum zeitgemäßen Ausbau des Geschichtsunterrichts, Leipzig 1914.

² Rede von Goebbels zur Proklamation des totalen Kriegs vom 18. Februar 1943, in: Deutsche Geschichte in Quellen und Darstellung Bd. 9: Weimarer Republik und Drittes Reich 1918-1945, hrsg. von Heinz Hürten, (Reclam) Stuttgart 1995, S. 408 ff.

³ Das sechste und letzte Flugblatt der Weißen Rose Februar 1943, in: Scholl, Inge, Die weiße Rose, Frankfurt a. M. 1961, S. 151-155 (Erstausgabe 1953).

⁴ Steffahn, Harald, Die Weiße Rose, Reinbek 1999 (5. Aufl.), S. 100f.

⁵ Anneliese Knoop-Graf, „Jeder Einzelne trägt die ganze Verantwortung“. Widerstand am Beispiel Willi Graf, in: Breyvogel, Wilfried (Hrsg.), Piraten, Swings und Junge Garde. Jugendwiderstand im Nationalsozialismus, Bonn 1991, S. 231 ff.

⁶ Reden des Bundestagspräsidenten, <http://www.bundestag.de/parlament/praesidium/reden/2004/006.html>

⁷ <http://www.wecker.de>